

# Liebesbrief an einen italienischen Soldaten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **27 (1959)**

Heft 4

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568564>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Liebesbrief an einen italienischen Soldaten

Es ist nun bald ein Jahr her, seit ich dich kennenlernte, *caro mio*, und doch denke ich eigentlich noch jeden Tag an dich. Man sagt, dass sich nichts leichter vergisst als ein Körper, den man einmal besessen hat. In diesem Fall stimmt es nicht — vielleicht aus dem einfachen Grund, dass ausser deinem so schönen Körper noch etwas anderes da war: die Ausstrahlung deines liebenswürdigen und liebenswerten Wesens.



Ich sah dich zuerst in einer frühen Morgenstunde. Du hattest die Nacht bei deinem und meinem Freunde geschlafen, und ich selbst war in der gleichen Morgenfrühe angekommen. Mein und dein Freund hatte mir von dir erzählt und dann sagte er: «Geh' doch ruhig mal rein ins Zimmer und sage ihm Guten Morgen.» Was ich dann mit klopfendem Herzen tat. Du hattest dich schon angezogen, denn du musstest früh zum Dienst zurück in die Kaserne. Du hattest deine Khakiuniform an, die dir so ausgezeichnet steht und die viele Reize hat, auch wenn ich sonst Uniformen nicht leiden kann. Wir schüttelten uns die Hand und sagten «*Buon Giorno*» zueinander, eines der wenigen italienischen Wörter, die ich kenne. Dann standen wir voreinander und ich musste dir einfach die Hände mal auf die festen Schultern legen. Du lächeltest noch intensiver und zogst mich mit einer knappen Bewegung ganz an dich heran und der Kuss, den wir tauschten, war so, als ob wir schon lange gute Freunde gewesen wären — so natürlich war er. Aber dann war keine Zeit mehr, denn du musstest zum Dienst. Aber ich wusste, dass du abends ja wiederkommen würdest.

Abends kamst du dann und wir assen zu dritt in der Küche zu Abend. Unser gemeinsamer Freund musste bei meiner Unkenntnis der italienischen Sprache den Dolmetscher spielen — meist für nette lustige Komplimente, die ich dir durch ihn machen liess. Natürlich lachtest du über sie, aber ein bisschen haben sie dir doch Spass gemacht, denn es schmeichelt ja wohl jedem Menschen, wenn er erfährt, dass er einem anderen wohlgefällig ist. Nach dem Essen und dem ausgedehnten Kaffee, mit den vielen Cigaretten meinerseits, — du rauchtest ja wenig, weil du dein Boxtraining ernst nimmst — schob uns unser Gastgeber ins Gästezimmer ab. Er lächelte verständnisvoll, als er uns eine gute Nacht wünschte.

Nun — wir *hatten* eine gute Nacht, auch wenn wir nicht viel geschlafen haben. Und reden konnten wir ja auch nicht viel, denn ich konnte kein Italienisch und du kein Deutsch. Aber nachher haben wir dann doch geredet — du hast mir eine Menge von dir erzählt und ich dir manches von mir, und wenn wir auch kaum etwas von dem verstanden, was wir uns gegenseitig erzählten, so schuf es doch eine vertraute Nähe. Hin und wieder sagtest du «*Lieber*» (was du wohl von unserem Freund gelernt hast) und hin und wieder sagte ich «*Caro*» — eigentlich genügte es. Denn da war die Bräune und samtige Wärme deiner

straffgespannten Haut — da war dein kräftig gewölbter Brustkorb — da waren deine elastischen Beine, die so schön geformt sind — da waren die zwei hübschen Grübchen am Ende deines breiten Rückens — es gab so viel, was man entdecken konnte und musste.

Zuletzt kuscheltest du dich wie ein müdgespieltes Tierchen in die Beuge meines Armes und bist friedlich eingeschlafen, während ich noch lange im Licht der verschleierte Lampe auf die so schönen Umrissdeines Leibes und auf deine Gesichtszüge herabsah, die mich in ihrem klassischen Schnitt an einen jungen Römer aus der Antike denken liessen.

Morgens musste ich dich früh wecken, weil du ja wieder zum Dienst musstest, da ging es dann schnell mit dem Abschied. Aber ich wusste, dass du am gleichen Abend wiederkommen würdest.

Als du dann abends zum zweiten Mal kamst, hatte ich die Kamera bereit, denn ich wollte gern ein paar Bilder von dir zum Andenken haben. Natürlich, so wie es nur junge Italiener sein können, warst du sofort bereit und wir knipsten fast zwei Dutzend Bilder von dir. Du hattest dein Khaki-Uniformhemd ausgezogen und sassdest auf einer kleinen Treppe innerhalb der Wohnung. Das schneeweisse, tief ausgeschnittene Leibchen mit den schmalen Trägern, das du anhattest, stach aufs angenehmste von dem braungoldenen Ton deiner Haut ab. Um den Hals trugst du eine schmale Kette mit dem Schutzheiligen. Ich machte zwei Bilder von dir, Brustbilder, wie du so auf den drei kleinen Treppenstufen sassdest — auf dem einen machst du ein ernstes Gesicht, auf den andern hast du dein gewinnendes Lächeln. Das sind die beiden Bilder, die mir heute noch kostbar sind, denn aus ihnen strahlt mir am meisten dein ganzes Wesen.

Beim Essen merkte ich, dass du etwas auf dem Herzen hattest. Schliesslich vertrautest du dich unserem Gastgeber an, und er übersetzte mir dann lachend dein Anliegen. Du müsstest dir den Magen verdorben haben und wärst müde und nicht ganz in Form, ob es nicht besser wäre, wenn wir heute Nacht nicht zusammen wären, damit ich nicht vor dir enttäuscht sei. Nun, da hattest du mich falsch eingeschätzt — so wichtig sind die anderen Dinge ja nun auch nicht und deine so unbeschwerte Gegenwart wog mir vieles, in diesem Fall sogar alles auf.

So verbrachten wir eine ruhige, stille Nacht miteinander. Du warst müde, das konnte ich sehen und mir liegt es nicht, Dinge zu erzwingen. Aber darum war gerade vielleicht die Herzlichkeit zwischen uns an diesem Abend noch schöner. Du bist dann sehr bald eingeschlafen.

Am Morgen hiess es Abschied nehmen, denn ich war nur für zwei Tage gekommen.

Und das ist nun beinahe ein Jahr her. Aber ich denke noch mit der gleichen intensiven Freude an dich, wie ich sie empfand, als ich dich fassbar nahe bei mir hatte. Ganz abgesehen davon, dass mir die Erinnerung an dich ohnehin durch die hübschen Bilder nicht verloren gehen kann.

In einem halben Jahr werde ich wieder einmal kurz nach Italien fahren. Dann werde ich dich wohl wiedersehen und ich will dir sagen, dass ich mich schon heute darauf freue zu sehen, wie ein leises Lächeln deine so hübschen Züge überglänzt und wie schön es sein wird, meine Hände wieder auf deine festen Schultern legen zu können. A rivederci . . .

R.